

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-61152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-61152)

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Dienstag, den 6. Mai 1845.

№ 36.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede 1/2 Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorauszahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

## Der alte Schäfer.

„Zu Hause, ihr Schafe, zu Hause!  
Schon sinket die Nacht in's Thal;  
Mich ladet die heimliche Klause,  
Euch ladet der räumlische Stall.“

Die Winde, sie flüstern so schaurig,  
Wie Stimmen der Geisterwelt;  
Der Mond, er wandelt so traurig  
Am dämmernden Himmelszelt.

Die lieben Sterne, sie grüßen  
Behmüthig schweigend herab,  
Und meine Thränen, sie fließen  
Die Falten der Wangen hinab.

Die dumpfigen Kirchenglocken  
Durchhallen die Abendluft: —  
Sie wollen zur Ruhe mich locken,  
Zur Ruhe in einsamer Gruft.

Wohl bliebe ich noch so gerne  
Bei meinen Lieblingen hier;  
Doch ist die Stunde nicht ferne, —  
Die Ahnung saget es mir, —

Dann holen den alten Schäfer  
Zwölf Männer zum Kirchhofe ab,  
Und lassen den kalten Schläfer  
Hinunter in's einsame Grab.

Da wird kein Geräusch aufwecken  
Vom eisernen Schläse ihn mehr,  
Und kläglich werden dann blöcken  
Nach ihm seine Schafe umher.

Er aber wird ruhig schlafen, —  
Und sollte er träumen einmal,  
Wird träumen er von den Schafen,  
Die er gehütet im Thal.      B. L.

## Gefinnung.

In der Lebensgeschichte Bernadottes (des jetzt verstorbenen Königs von Schweden), die kürzlich erschienen ist und Sarrans zum Verfasser hat, befindet sich auch die Schilderung der Schlacht bei Leipzig. Hier hatte sich in jenen verhängnißvollen Tagen folgender Vorfall zugetragen:

In dem Hospitale zu Leipzig lag sterbend einer jener seelenstarken Männer, welche die Menschenwürde selbst bei den fürchterlichsten Schmerzen zu wahren wissen. Er war am 18. Oktober schwer verwundet worden und erwartete nun, ruhig und ruhmumstrahlt, das Ende eines Lebens, in dem er sich nichts vorzuwerfen hatte. Er stammte aus einer altadeligen Familie, war unter der alten Monarchie Offizier gewesen, aber auch ein eifriger Vertheidiger der amerikanischen Unabhängigkeit und Freiwilliger unter der Republik und von dem Fuße des Schafots an die Spitze einer Armee gestellt worden; er hatte am Rheine tapfer gekämpft unter Custine, Houchard, Beauharnais, Moreau und Jourdan; er hatte sich in Italien mit Ruhm bedeckt, wo er Joubert ersetzte bis zur Ankunft Schernes und in der Schlacht von Magnano die französische Armee rettete. Unter dem Direktorium hatte er eine vollständige Ausrüstung erhalten als Ehrenzeichen für seine zahlreichen Dienste und unter dem Konsulate



den Ruhm der französischen Waffen in Deutschland und Italien getheilt. Als aber ein Diktator sich auf den Trümmern der Republik erhob, hatte er die Freiheit zu predigen gewagt und war deshalb von Bonaparte zehn Jahre verfolgt und verbannt worden. An dem Tage jedoch, als dieser starre Republikaner Frankreich in der Unabhängigkeit bedroht sah, vergaß er Alles, was ihm widerfahren war; er opferte seinen Groll auf dem Altare des Vaterlandes, bot seinen Degen Napoleon an und eilte herbei, um unter den Kanonen des Kronprinzen von Schweden zu sterben. Es war der General Delmas, der ehemalige Kamerad Langerons, der ehemalige Kamerad Bernadotte's. Diese Beiden, welche Frankreich den Rücken gewendet hatten, wollten den sterbenden Helden besuchen, sie begaben sich in das Hospital und wagten es, an seinem Sterbebette ihn an seine ehemalige Freundschaft zu erinnern; sie wagten es, von der Tyrannei zu sprechen, deren Opfer er geworden, und ihn aufzufordern, nach seiner Genesung sich mit ihnen zu verbinden, um den Thron Bonaparte's zu stürzen. Bei diesen Worten richtete sich Delmas auf seinem Schmerzenslager auf, sah Langeron mit einem Blicke an, in welchem sich deutlich ausdrückte, was sein Herz empfand. Er sagte: „Du, den die Revolution verbannt hat, der Du seit zwanzig Jahren Russe bist, Frankreich wenig und Napoleon gar nichts verdankst, diene nur Deinem Herrn und sei glücklich, wenn Du es vermagst. Aber Du, Bernadotte, der Du aus dem Schooße der Revolution hervorgegangen bist, den Frankreich und der Kaiser mit Wohlthaten überhäuft haben, wie kannst Du es wagen, mir eine solche Niederträchtigkeit anzutragen? Geh, Verräther, verbittle mir den Tod nicht und laß mich als ehrlicher Mann sterben!“

Es giebt Augenblicke im Leben, wo die Tugend unbedingt gebietet; die beiden ehemaligen Freunde des Sterbenden schlugen die Augen nieder und schwiegen, Delmas aber sank auf sein Lager zurück und starb.

Am andern Tage begleiteten Bernadotte und Langeron den Soldaten, von dem sie eine solche Strafpredigt erhalten hatten, zur letzten Ruhestätte.

#### Weibliche Rache.

Die Gemahlin des ehemaligen Fürsten von Serbien, Milosch, die Fürstin von Liubiga, hatte sich bekanntlich schon in dem Kriege ihres Vaterlandes

gegen die Türken durch große Geistesgegenwart und durch wahren Heldemuth ausgezeichnet, und nicht selten sogar neben ihrem Gatten in der Schlacht gekämpft. Als das Land endlich ruhig war, und Tage des Friedens folgten, erlaubte sich Fürst Milosch in seinen Mußestunden kleine Zerstreuungen, welche nach den orientalischen Sitten den Männern gestattet sind; er wendete seine Bärtlichkeit auch andern Frauen zu. Liubiga wurde von der bittersten Eifersucht gequält, obwohl sie Alles scheinbar ruhig und geduldig ertrug. An einem Tage endlich, als sich der Fürst und die Fürstin, mit ihren Söhnen und den ersten Beamten, Alle zu Pferde, zu der jährlichen Generalversammlung begaben, wo in Gegenwart des Volkes die Angelegenheiten des Landes verhandelt wurden, hatte sich unter den Zug auch eine der Favoritinnen des Fürsten Milosch gemischt. Nach und nach entfernte diese sich von dem Gefolge, ritt an die Seite der beiden Prinzen, welche sich zur linken Seite ihres Vaters befanden, und zeigte sich endlich ganz in derselben Fronte mit der Familie des Souveräns. „Zurück!“ rief die Fürstin ihr zu, sobald sie dieselbe erblickt hatte, und ihre großen schwarzen Augen funkelten. Die Angeredete gehorchte nicht. Blüßschnell setzte da die Fürstin ihr Pferd in Galopp, ritt im Halbkreise herum, nahm ein Pistol aus der Satteltasche, schloß ihrer Nebenbuhlerin vor der ganzen Versammlung eine Kugel durch den Kopf und kehrte wieder an die Seite ihres Gemahls zurück, indem sie ruhig zu demselben sagte: „Ich habe die Beleidigung gerächt, die öffentlich Deiner Gemahlin angethan worden.“ Alle Anwesende fürchteten bei dem heftigen Charakter des Fürsten Milosch etwas Schreckliches, aber er beherrschte sich vollkommen und blieb, wenigstens vor dem Volk, so ruhig, als ob nichts geschehen wäre. (Leipz. Modenz.)

#### Drei Glossen.

Der Geist blüht, der Fleiß sät und die Dummheit schwigt.

#### Vernunft oder — Unvernunft? —

Nr. 33. d. V. brachte uns eine abermalige Beurtheilung der Rede des Hrn. Professor Greverus: „Empfehlung der Vernunft etc.“ — Ueber diese Rede ist von einer gewissen Seite her schon so viel Zeter=Mordio geschrieben worden, daß man meinen sollte, sie rede Gott weiß welchem Trevel das Wort. — Fast gleichzeitig

mit ihr erschienen verdammende Beurtheilungen, und diese sind denn auch nicht erfolglos geblieben; sie haben das Gute gewirkt, daß diese Rede, welche sonst vielleicht nicht so allgemein bekannt geworden wäre, jetzt um so viel mehr Bedeutung gewonnen hat. Wir haben sie auch und gern gelesen, haben aber von all dem Gräulichen, welches man ihr unterschreiben möchte, nichts entdecken können. — Es war gewiß ein Wort zur Zeit, und wir wissen wahrlich nicht, wie der Verf. sein Thema wohl anders und besser hätte entwickeln können. Er greift ja nicht den wahren, sondern nur den Wahnglauben an; nur die Nachtfalter und Dämmerungsvögel geißelt er. Er empfiehlt bloß die Vernunft, und darum so viel Lärmen! — Und was soll denn der Leitstern im Leben sein, wenn nicht die Vernunft? — Wo würde der Mensch bleiben, wenn grade das, was ihn zum Menschen macht, hintenangesezt würde? —

Doch wir wollen uns zu der vorliegenden Beurtheilung wenden. — Sie mögen es uns nicht verargen, Herr Klpprdt., wenn Sie, selbst Kritiker, die ganze Strenge der Kritik fühlen werden. — Lebensgrundriss ist, und ganz besonders vor dem Publikum: „Bedenke, was du thust!“ — Das scheinen Sie aber nicht gethan zu haben, denn sonst würden Sie gewiß Ihre Beurtheilung nicht so in die Welt hinausgeschickt haben. —

Sie wundern sich zuvörderst darüber, daß man die besprochene Schrift bei ihrem Erscheinen mit dem lebhaftesten Applaus begrüßt, da sie doch nichts Neues zu Tage gefördert. — Hätten Sie auch beim Abgange von der Schule eine solche Rede über das Thema „Vernunft“ gehört, so würden Sie wahrscheinlich diesen Anfang entweder gar nicht geschrieben, oder ihn doch gleich wieder gestrichen haben. — Also nur das Neue kann man mit Beifall begrüßen? — Es war uns nicht etwas Neues, eine Lerche in den Lüften jubiliren zu hören, und doch können wir Ihnen versichern, daß wir sie auch diesen Frühling mit dem lebhaftesten Applaus begrüßt haben. — Schon oft hörten wir die ewigen großen Wahrheiten, und wir freuen uns noch jedes Mal, wenn wir sie von Neuem hören. Wundern Sie sich darüber? — — Dann heißt es: „Schon der Titel verräth die Tendenz des Ganzen.“ — Nun, dieser Verrath wird wahrlich nicht mit Gefängnißstrafe belegt werden. Was soll denn der Titel anders, als die Tendenz bezeichnen! Wahrscheinlich aber haben Sie von den Titeln der Menschen sich dieses abstrahirt; nun ja, die verrathen freilich nicht viel. — „Empfehlung der Vernunft?“ fragen Sie; nun ja, sie kann empfohlen werden, das zeigt uns meisterhaft die Rede selbst, und es ist zuweilen höchst nöthig, daß sie empfoh-

len werde, das zeigen uns meisterhaft Sie selbst. — Nun folgen zwei Erklärungen des Begriffes Vernunft. Diese wollen wir Ihnen nicht anrechnen, da sie wahrscheinlich irgend einem Philosophen entnommen sind. Aber auch in diesem Falle wäre es gut gewesen, wenn Sie Ihre Vernunft ein klein wenig zu Nahe gezogen hätten. Man ist nämlich längst von dem Glauben abgekommen, daß Alles was gedruckt ist auch wahr sein müsse. Nun haben Sie aber da in der letzten dieser Erklärungen „physisch, organisch und moralisch“ einander nebengeordnet. Ist das wohl richtig? — Wir coordiniren so nicht. Sie scheinen dies aber zu lieben, denn gleich ein paar Zeilen weiter nach unten haben Sie es mit „Denken, Dichten und Trachten“ ebenso gemacht. Sehen Sie zu, ob die Logik dergleichen wohl erlaubt. — Auch haben wir Ihren „gesamten“ Menschen nirgends unterzubringen gewußt. —

Wollten wir in dieser Weise Ihren ganzen Aufsatz durchgehen, so würde der Raum dieser Blätter dafür zu klein sein. Es mag Ihnen dieses auch schon zur Genüge zeigen, daß die Vernunft doch wohl als Nichtschnur uners Handelns (Handeln ist Leben) dienen muß.

Jetzt wollen wir aber das Ding noch einen Augenblick von anderer Seite betrachten. — Sie kleiden Ihre Gedanken in eine etwas mystische Sprache, und darum können wir nicht verbürgen, daß wir Sie vollkommen verstanden. Wie wir's verstehen zu müssen glauben, sollen Sie hören. — Die Empfehlung der Vernunft von Hrn. Prof. Greverus verwerfen Sie, und was empfehlen denn nun Sie dagegen zum Leitstern und zur Nichtschnur im Leben? — Antw. die Vernunft. — Nein, werden Sie sagen, ich habe die Gesetze, welche durch die Vernunft aus den Offenbarungen Gottes vernommen sind, empfohlen. — Nun wohl! Ihr Lehrer, so empfehlet denn künftig Euren Schülern nur die Sprache, — die Sprachlehre falle weg. — Oder Sie werden vielleicht mit Ihrer letzten Seite entgegen: Nein, ich will die durch Natur und heil. Schrift entwickelte Vernunft empfohlen haben. — Aber Sie werden doch auch nicht glauben, daß die Schule die Vernunft ihrer Zöglinge durch Schlafenslassen ausbilde. —

Nein wirklich, so mangelhaft und einseitig, wie es Ihnen geschienen haben mag, ist die Darstellung der genannten Pöce nicht. Sie ist klar und bestimmt und daher mit Ihren Worten nicht zu vergleichen; — denn, wie schon bemerkt, haben wir dem Schwunge Ihrer Prosa nicht überall folgen können.

Möchten Sie dieses beherzigen und sich künftig einer etwas deutlicheren, bestimmteren Ausdrucksweise befleißigen!

### An den Freund des Volksgefanges.

Ihren Artikel in Nr. 32 des Beobachters haben wir mit Interesse gelesen. Sie und auch Andere mögen sich wundern, wie dies kommt, erlauben Sie mir, es Ihnen näher zu veranschaulichen.

Ich muß Ihnen das Zeugniß ertheilen, daß Sie in jenem Aufsatze eine lebhaftige Phantasie entfalten. Auch ich war an dem Confirmationstage, worüber Ihr Artikel handelt, in der Kirche zu — s anwesend, habe auch dem Gesange der Kinder zugehört, und an demselben so wenig wie an dem Benehmen des Lehrers etwas zu tadeln gefunden. — Warum der Lehrer dann und wann nur mitsingt, kann ich Ihnen insofern erklären, als es einer speciellen Leitung des Gesanges nicht bedurfte, indem die Confirmanden wirklich so taktfest sangen, wie man es selten bei Kindern findet. Es war also die Leitung des Gesanges von Seiten des Lehrers total überflüssig, eine Tonangebung jedoch wesentlich. — Der Gesang der Confirmanden soll ja wie überhaupt ihre Antworten in der Kirche ein Examen sein, und es wäre daher höchst lächerlich gewesen, wenn der Lehrer den Gesang von Anfang bis zu Ende begleitet hätte.

Vielleicht sind Sie auch der Ansicht, mein Herr, daß hinter einem jeden Kinde während der Prüfung ihrer Kenntnisse ein — Ohrenbläser stehen muß. — Habe ich den Nagel auf den Kopf getroffen, so rufe ich Ihnen Ihre eigenen in einem Aufsatze gegen eine Liedertafel gebrauchten Worte zu: O Sancta Simplicitas!

Eine abgeschwächtere Kritik, als die von mir so eben widerlegte, ist wol noch nie, außer der, die sie neulich gegen die Leistungen eines angehenden Sängers losließen, zu Tage gefördert worden.

Schließlich finde ich es sehr unpassend, daß Ihr Name unter keiner Ihrer sogenannten Kritiken steht, und muß ich Ihnen daher anheimgen, bei der Widerlegung dieses meines Aufsatzes von Ihrer Seite jenen zu setzen. — Der Meinige soll dann auch nachfolgen.

Ein Wahrheitsliebender.

Barel. Gestern erregte hier ein als Arbeiter fungirendes Subjekt, angeblich aus dem Münsterlande, durch seine, mittelst Branntweins erzeugten Seligkeit, auf der Straße großes Aufsehen und zog endlich auch die Aufmerksamkeit der Polizei auf sich. Sofort wurde dem Patienten die Auszeichnung zu Theil, daß man ihn auf einen mit zwei Mann bespannten Karren lud,

wobei er eine solche geistig-körperliche Erschlaffung an den Tag legte, daß er gleich einem abgeschlachteten Thiere kein Glied zu rühren vermochte. Auf diese Weise führte man ihn unter Begleitung eines großen Schwarms Kinder und sonstiger Schaulustigen im Triumphe durch die Straßen nach dem für derartige Subjekte würdigen Quartiere.

Solchen Skandalösen, die Menschheit entwürdigenden Austritten kann wohl Niemand besser entgegenwirken als die Wirth. Von Polizeiwegen sollten sie bei Brüche gehalten sein, nicht mehr als ein gewisses Quantum Branntwein zu verabreichen, und einem Individuum, dem der Fusel schon bei seinem Eintritte in die Schenke aus den Augen leuchtet, derselbe ganz versagt werden. Nur auf diese Weise kann dem übermäßigen Genuße vorgebeugt und mancher unmenschliche Austritt verhindert werden.

Oldenburg. Brieflichen Nachrichten zufolge sollen in Brake unter den zahlreichen Auswanderern die schwarzen Blattern ausgebrochen und zwei Kähne voll dieser Unglücklichen nach Bremen zurücktransportirt sein. Die Besorgniß möchte nicht ungegründet sein, daß das Uebel, wenn es nicht bei Zeiten gedämpft wird, schrecklich werden kann, da in einem Hause weit über 100 Auswanderer logiren sollen.

### Lückenbüßer.

Bei dem Landmann M. in B. wurde eines Abends unter Freunden ein Langes und Breites über die verschiedenen Sekten der Christen gesprochen. — Nachdem das Wissen der mehrsten Anwesenden über dieses Thema so ziemlich erschöpft war, rief einer, welcher sich gern mit fremden Federn schmückt, ganz pathetisch aus: »Ja, wie gesagt, es giebt wirklich einen verdammt großen Mural von Insekten!«

Comp.

Auflösung der Charade in Nr. 33: Kosaä.

### Großherzogl. Hof-Theater.

Dienstag den 6. Mai, 2. Vorstellung in der 10. Serie:  
Zum Erstenmale: Eist für Eist. Lustspiel in 1 Akt nach dem Franz. von A. D. Hierauf: D, Dékar. Lustspiel in 3 Akten nach dem Franz. von Th. Hell.

Druckfehler: In voriger Nummer S. 143. Sp. 2. z. 16. v. u. lies: ein übertriebener st. einen übertriebenen.

# Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

II. Jahrgang.

Freitag, den 9. Mai 1845.

N<sup>o</sup> 37.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern, jede  $\frac{1}{2}$  Bogen stark. Der Preis beträgt im Inlande vierteljährlich 27 gr. Gold nebst 6 gr. Postporto (zusammen 33 gr. Gold) ohne Vorausbezahlung. — Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

**S — a!**

Ein Esel dacht: den schweren Sack  
Wilst du nicht länger tragen;  
Er wurde hager, blaß und spack  
Und stöhnte und thät klagen;  
Jedoch sobald der Müller da,  
So rief er bloß S — a, S — a!

Es ging ein Jahr um's andre hin:  
Der Esel mußte tragen;  
Doch trüb und trüber ward sein Sinn,  
Er thät erbärmlich klagen.  
Jedoch, wenn er den Müller sah,  
So rief er bloß S — a, S — a!

Doch endlich kommt' er nicht mehr fort,  
Konnt' nicht den Sack mehr tragen;  
Drauf gab er sich sein Ehrenwort,  
Sein Leiden laut zu klagen;  
Jedoch, als er den Müller sah,  
So rief er bloß S — a, S — a!

Er wurde alt, er wurde krank,  
Thät immer heft'ger klagen,  
Jedoch sein ganzes Lebelang  
Hat er den Sack getragen.  
Als sterbend er den Müller sah,  
Da röchelt er S — a, S — a!

In Stockau, Augsburg und Lüneburg,  
In Cassel und in Wesel:  
Was einmal Esel durch und durch,  
Das ist und bleibt ein Esel!  
Was auch geschieht und was geschah,  
Der Esel schreit S — a, S — a!

**S e b e n.**

Es giebt einen kleinen Teufel der Ironie, der durch alle Zeiten spukt und die tollsten Gegensätze hervorzuheben sucht, um sich dann in die Krallen seines Faustchens zu lachen:

Dieser Teufel kann es auch nur sein, der das Wort: „Heben“ in der Gegenwart zu einem Lösungswort gemacht, zu einer Zeit, wo es recht mali-tiös klingt, da man überall nur fallen sieht.

Die Aktien fallen, in dem langen Winter sind unzählige Menschen auf's Glätteis gefallen; hin und wieder läßt ein Mann des Staats ein Wort fallen und gleich darauf läßt der Staat den Mann fallen; auf einzelne Loose der Industrieausstellungs-Lotterie sind Gewinne gefallen, und diese Gewinne sind wieder den Gewinnern sehr aufgefallen. Die Wahlen sind auf Landtags-Deputirte gefallen, und jetzt fragt man: wie sind die Landtage ausgefallen? Die Christkatholischen lassen das Fallen auf die Kniee, und der Papst läßt dafür die Christkatholischen fallen. Kokoko von Herrn Laube hat sich in Leipzig durch Gefälligkeit vieler Freunde, die das Gähnen unterdrückten, momentan gehalten, in Berlin ist es durchgefallen; Oestern ist dies Mal früher als gewöhnlich gefallen, und hat keinem Menschen gefallen, weil es dem Winter gefallen, es sich länger als gewöhnlich gefallen zu lassen. Die Leute sind jetzt so geschickt und erfindungsreich, daß aller Augenblicke Einer auf Dies oder Jenes fällt. In den meisten Fällen sind sie aber gleichzeitig so plump, daß sie sofort dasjenige zertrümmern, worauf sie fallen. Sehr gut wäre es, die Menschen fielen auch auf die Urtheile. Dann stießen sie häufig mit der Nase

